



DER PERFORMANCE- EFFEKT

PERFORMANCE-EFFEKT – Eine Gesprächsreihe in Dialogen, programmiert und moderiert von Anke Hoffmann, in der Gessnerallee. In dieser Gesprächsreihe werden Akteur_innen aus den Feldern Kunst, Tanz, Theater und Performance eingeladen, um in Dialogen über spezifische Erfahrungen und Begehrlichkeiten von Produktion, Kontext, Rezeption, Repräsentation und Vermittlung zu sprechen.

<http://www.gessnerallee.ch/begegnung/performanceeffekt/>

REPRÄSENTATION VERSUS PERFORMATIVITÄT

22. April 19h im Nordflügel der Gessnerallee mit

Margarita Tsomou, Autorin, Dramaturgin, Kuratorin (Berlin/Athen) und **Tim Zulauf**, Autor, Regisseur und Dozent im Fachbereich Kunst der HKB (Zürich/Bern)

Dieses Gespräch für LUPE Zürich (fragmentarisch) protokolliert und kommentiert von Dorothea Rust.

In der Gesprächseinleitung gibt Anke Hoffmann wieder, was in der Ankündigung steht und ergänzt damit, dass es nicht nur um die Verschränkung und Überlagerung von Theater, Tanz und Kunst, sondern, wie sich in der letzten Runde gezeigt hätte, auch von Theorie, gehe.

«Die Aufdeckung der Konstruktionen von «Wir» und «den Anderen» stehen im Mittelpunkt der künstlerisch/kuratorischen Arbeit von sowohl Margarita Tsomou als auch von Tim Zulauf. Ihr Interesse gilt den Mechanismen und Interessen von medialen, öffentlichen Repräsentationen und der Frage, wie diese «Bilder» hinterfragt werden können. Die Arbeiten von Tsomou und Zulauf beschäftigen sich mit performativen Gegenrepräsentationen in Form der Aufführung von

Komplexität, die sich mit einer vorurteilsbehafteten Simplifizierung auseinandersetzt. Diese Arbeiten zeigen die Widersprüche auf von (öffentlicher) Repräsentation und (subjektiver) Performativität, die unmittelbar mit Machtstrukturen verknüpft ist.

Die Neuordnung von Sichtbarem und Unsichtbarem, von ein-deutigen und mehr-deutigen Stimmen und Sprachen ist Gegenstand von Künstler_innen - im Theater, in der Choreographie, in Texten, in der Performance, in der Kunst. Welche aktuellen Auseinandersetzungen dieses Spannungsfeldes lassen sich anhand konkreter Strategien beschreiben, welche ästhetischen Mittel werden wie eingesetzt und welche Möglichkeiten haben künstlerische Diskurse die medialen und öffentlichen Deutungsmuster zu stören?»

Die Dialogpartnerin und der Dialogpartner des Abends stellen sich selber vor:

Margarita Tsomou

befasst sich mit Repräsentation der Vielen, Herausgeberin von [Missy Magazin](#). Sie setze sich (auch in ihrer Doktorarbeit) z.B. anhand von Occupy-Bewegungen auseinander, wie Begehren (in Repräsentation und Performativität) zueinander stehen, sie wolle das nicht gegeneinander ausspielen. Bei Performance da gehe es um Affekt, man kommt nicht aus dem Repräsentationsrahmen heraus Es gäbe nicht Repräsentation versus Performativität Was Performativität zu Repräsentation hinzufüge – mache Resignifikation aus. Occupy sei non-repräsentative Bewegung, anstatt sich (politisch) vertreten zu lassen, würde man selber Parlament sein. Sie erwähnt einen französischen Theoretiker ((???)) Sie sagt, sie spreche nicht von Performance, Performance sei sehr (sehr) performativ. Sie zeigt ein Video von Kreistänzen bei Demonstrationen in Griechenland, die Teilnehmer_innen tragen Gasmasken, es gibt keine Parolen nur dieses Tanzen, dabei Tränengaspetarden und Tohuwabohu und Lärm rundherum, doch die Gruppen tanzen unbeirrt weiter (Syrtake?). Hier würde Repräsentation verschoben, weil hier körperlich ein Zusammen hergestellt würde. Es sei nicht einmal selbstrepräsentativ, es geschehe einfach, verschobene Repräsentation, neue Identität (kein ‚gewerkschaftliches‘ Auftreten).

Tim Zulauf

er ziehe gerade um, drei Viertel seiner Bücher hätte er nicht gelesen, nur herumgetragen. Bei komplexer, anspruchsvoller Lektüre (Theorie, Philosophie etc.) bestünde Tendenz zur Fehllektüre, daran würde er merken, dass Lesen performativ sei. Repräsentation versus Performativität habe für ihn keine Relevanz. Durch das Schreiben würden sich ihm Felder eröffnen, die er nicht kenne und durch das Schreiben Energie übertragen. Identitäre Behauptungen, mit denen wir durchs Leben gehen, seien immer wieder in Frage zu stellen. Zeigt Ausschnitt aus seiner Tim Zulauf/KMU Produktion von [«Striche durch Rechnungen – Zur stadträumlichen Verlagerung von Sexarbeit in Zürich» im Les Complice 2013](#), mit Schauspieler Andreas Storm: Er ist alleine im Ausstellungsraum von Les Complices, eine Matratze liegt im am Boden, darüber ein schräg gehängter Spiegel, die Fensterfront gibt den Blick auf die Anwandstrasse. Fragmente aus dem gesprochenen Text:

« .. an dessen begrenzte Rahmung stossen ... Inszenieren ... als ausserirdische Lebensform etwas über Begebenheit von menschlichem Leben erfahren Wir Ausserirdischen sind immer auch in einem alles ... dass der Sex zutiefst von wirtschaftlicher Lebensform ...»

Es gäbe eine enge Repräsentation, was Sex-Arbeiter_innen sind, mit dieser Arbeit wolle er zeigen, dass es ein Ausserhalb gibt, auch die Unmöglichkeit der Repräsentation und dass sobald Repräsentation festgemacht würde (an bestimmten Gruppen), es einen Stopp zu machen gelte, denn da stimme die Repräsentation nicht.

Frage von Tim an Margarita Tsomou

was Occupy und ausserparlamentarische Arbeit für eine Wirkung hätten oder mit anderen Worten, was für eine Wirkung politische Themen, im Kunstrahmen dargeboten und aufbereitet, hätten ...

Margarita Tsomou antwortet

Kunststätten seien Räume, um an Repräsentation zu arbeiten. Es ginge darum, Repräsentation durcheinander zu würfeln, das sei manchmal nicht so effektiv. In der Kunst hätte man die Narrenfreiheit. Die Konditionierung der Black Box spiele mit. Die Occupy-Bewegung hätte viel mehr Wirkung gehabt als alle anderen Protestbewegungen zusammen. Für viele Leute wäre das eine Erfahrung gewesen, wie ein anderer Alltag herzustellen wäre, sie hätten sich verändert. Politisches fände in Transformation und im Werden statt.

Tim Zulauf

im Kunstrahmen stelle sich Frust ein im Bemühen politisch zu sein und im Kunstraum Direktheit herzustellen.

Margarita Tsomou

sie sei ein Feind vom Messen, was was bringt. Das Kulturfeld habe Daseinsberechtigung. Institutionen würden immer ein bestimmtes Publikum ansprechen, diese Begrenzung sei aber auch egal, politische Momente könnten in verschiedenen Momenten stattfinden (auch in solchen, die man nicht als explizit politisch empfinden würde). Sex-Arbeit z.B. würde durch Nicht-Zeigen, durch das Stigma repräsentiert, aber auch Sex-Arbeiter_innen die parlamentarische Arbeit machen, müssten die gleiche Sprache sprechen wie die anderen (Politiker_innen und Parlamentarier_innen). Annie Sprinkel z.B. sei gerade andersherum als Sexarbeiterin mit ihrer Praktik in den Kunstkontext gegangen und hätte diesen erklärt (und nicht umgekehrt). In einer Aktion hätten die Anwesenden in ihren Uterus schauen können und somit gesehen, dass der nicht anders sei, als bei anderen, nämlich ein Stück Fleisch.

Tim Zulauf

Repräsentation wiederholt im Theater (Re-enactment). Und da gäbe es auch noch den Unterschied zwischen Performing Arts (Theater, so tun als ob) und Performance (Agieren und Betonen des Jetzt).

Ihn interessierten Zeiträume, die erlauben würden Mischungen herzustellen, ihn interessiere das Re-enactment und auch das Jetzt der Performance nicht. ((ihn interessiere) Wo er sich reindenken könne

Margarita Tsomou

die Sex-Arbeiterin müssten selber sprechen und nicht (ihre Kunst-) Vertreter_innen. Einen Shit-storms hätte es in Berlin und anderswo diesbezüglich gegeben.

<http://www.kampnagel.de/de/programm/konferenz-fantasies-that-matter-images-of-sexwork-in-media-and-art/>

<https://www.freitag.de/autoren/verena-reygers/von-der-rolle>

Dann gab es noch wenig Fragen und Gedanken aus dem Publikum. Ich habe auch etwas gesagt und gefragt, erinnere mich aber nicht mehr genau, was ich gesagt habe, ungefähr, dass die Rahmung, der Kontext einer Veranstaltung doch immer mitschreibe (bei der Repräsentation) ...